

Rupert Sheldrake

DER SIEBTE SINN DER TIERE

Warum Ihre Katze weiß, wann Sie
nach Hause kommen, und andere bisher
unerklärte Fähigkeiten der Tiere

Aus dem Englischen von
Michael Schmidt

The logo for NIKOL VERLAG features a solid black square on the left, followed by the word "NIKOL" in a bold, black, sans-serif font, all contained within a thin black rectangular border. Below this, the word "VERLAG" is printed in a smaller, black, sans-serif font.

NIKOL
VERLAG

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	12

ERSTER TEIL

Bande zwischen Mensch und Tier

1 Die Domestikation von Tieren	25
--	----

ZWEITER TEIL

Wenn Tiere wissen, wann ihre Menschen nach Hause kommen

2 Hunde, die wissen, wann ihre Halter nach Hause kommen	43
3 Katzen	83
4 Papageien, Pferde und Menschen	95

DRITTER TEIL

Empathie bei Tieren

5 Wenn Tiere trösten und heilen	117
6 Unglück und Tod an fernen Orten	132

VIERTER TEIL

Absichten, Rufe und Telepathie

7 Absichten aufschnappen	147
8 Telepathische Rufe und Befehle	163
9 Telepathie unter Tieren	189

FÜNFTER TEIL

Verschiedene Formen von Orientierungssinn

10 Unglaubliche Reisen	207
11 Migrationen und Gedächtnis	231
12 Tiere, die wissen, wann sie sich ihrem Zuhause nähern . . .	247
13 Haustiere, die ihre weit entfernten Menschen wiederfinden .	256

SECHSTER TEIL

Vorahnungen bei Tieren

14 Vorahnungen von Anfällen, Komata und plötzlichen Todesfällen	273
15 Vorahnungen von Erdbeben und anderen Katastrophen . .	290

SIEBTER TEIL

Schlußbetrachtungen

16 Die Kräfte der Tiere und der menschliche Geist	317
---	-----

ANHANG

A Wie man sich an der Forschung beteiligen kann	333
B Experimente mit Jaytee	340
C Morphische Felder	354
Anmerkungen	374
Literatur	389
Quellennachweis	398
Personenregister	399
Sachregister	403

Einleitung

Kate Laufer, Hebamme und Sozialarbeiterin in der norwegischen Stadt Solbergmoen, arbeitet unregelmäßig und kommt oft unerwartet heim, aber wenn ihr Mann Walter dann schon zu Hause ist, begrüßt er sie immer mit einer Tasse heißem frischgebrühtem Tee. Wie ist das unheimliche Zeitgefühl ihres Mannes zu erklären? Durch das Verhalten von Terrier Tiki, dem Hund der Familie: «Ganz gleich, wo er ist oder was er gerade macht», sagt Dr. Laufer, «wenn Tiki zum Fenster rast und aufs Fensterbrett springt, weiß ich, daß meine Frau auf dem Weg nach Hause ist.»

Wenn im Haus eines bekannten Professors an der University of California in Berkeley das Telefon läutet, weiß seine Frau, schon bevor sie abnimmt, ob ihr Mann am anderen Ende der Leitung ist. Wieso? Whiskins, der hellgrau getigerte Kater der Familie, springt zum Telefon und greift mit der Pfote nach dem Hörer. «Viele Male gelingt es ihm, ihn von der Gabel zu heben, und dann hört mein Mann am anderen Ende deutlich ein freudiges Miauen», erzählt sie. «Wenn jemand anders anruft, kümmert sich Whiskins gar nicht darum.»

Julia Orr glaubte, ihre Pferde hätten sich an ihre neue Koppel gewöhnt, als sie von Skirmett in Buckinghamshire zu einer 15 Kilometer weit entfernten Farm umgezogen war. Aber Badgar, ein 24jähriges Welsh-Cob-Pony, und der 22jährige Tango warteten nur den richtigen Augenblick ab. Eines Nachts sechs Wochen später, als ein Sturm das Gatter zu ihrem Feld aufriß, nutzten sie die Gelegenheit. Im Morgenrauen warteten sie geduldig am Tor zu Mrs. Orrs früherem Haus. Sie hatten auf unvertrauten Straßen und Feldwegen zurückgefunden, wobei sie unterwegs verräterische Hufabdrücke hinterließen.

Am 17. Oktober 1989 sah Tirzah Meek aus Santa Cruz in Kalifornien, wie ihre Katze auf den Dachboden hinaufstieg und sich versteckte, was sie noch nie getan hatte. Sie wirkte verschreckt und weigerte sich, wieder herunterzukommen. Drei Stunden später ereignete sich das Erdbeben von Loma Prieta und verwüstete das Zentrum von Santa Cruz.

Hunde, die wissen, wann ihre Halter heimkommen, Katzen, die ans Telefon gehen, wenn ein Mensch, der ihnen vertraut ist, anruft, Pferde, die über unvertrautes Terrain nach Hause finden, Katzen, die Erdbeben vorhersehen – das sind einige Aspekte tierischen Verhaltens, die auf die Existenz von Formen des Wahrnehmungsvermögens hindeuten, welche über das heutige wissenschaftliche Verständnis hinausgehen.

Nachdem ich die unerklärlichen Kräfte von Tieren fünf Jahre lang ausgiebig erforscht habe, bin ich zu der Schlußfolgerung gelangt, daß viele der Geschichten, die von Haustierhaltern erzählt werden, wohlbegründet sind. Manche Tiere verfügen anscheinend wirklich über Kräfte der Wahrnehmung, die die uns bekannten Sinne übertreffen.

Dabei sind die unheimlichen Fähigkeiten von Tieren den Menschen schon seit Jahrhunderten bekannt, und Millionen von Haustierhaltern erleben sie heutzutage persönlich. Aber gleichzeitig meinen viele Menschen, diese Fähigkeiten leugnen oder als belanglos abtun zu müssen. Von der Schulwissenschaft werden sie ignoriert. Haustiere sind die Tiere, die wir am besten kennen, aber ihr am meisten überraschendes und faszinierendes Verhalten wird so behandelt, als wäre es völlig uninteressant. Warum eigentlich?

Zum einen gilt es als Tabu, Haustiere ernst zu nehmen.¹ Dieses Tabu beschränkt sich nicht auf Wissenschaftler, sondern ist eine Folge der gespaltenen Einstellung gegenüber Tieren, wie sie in unserer Gesellschaft insgesamt zum Ausdruck kommt. Während unserer Arbeitszeit engagieren wir uns für den wirtschaftlichen Fortschritt, der von Wissenschaft und Technik in Gang gehalten wird und auf der mechanistischen Anschauung von Leben basiert. Diese Anschauung, die auf die wissenschaftliche Revolution des 17. Jahrhunderts zurückgeht, leitet sich von René Descartes' Theorie vom Universum als einer Maschine ab. Zwar haben sich die Metaphern geändert (so wird etwa zu Descartes' Zeit das Gehirn als hydraulische Maschine, vor einer Generation als Telefonzentrale und heute als Computer verstanden), doch das Denken über

das Leben bewegt sich noch immer im begrifflichen Umfeld der Maschinerie.² Tiere und Pflanzen werden für genetisch vorprogrammierte Automaten gehalten, und die Ausbeutung von Tieren wird als selbstverständlich erachtet.

Doch gleichzeitig haben die meisten von uns Haustiere. Sie gehören einer unterschiedlichen Kategorie an. Die Haustierhaltung beschränkt sich auf den privaten oder subjektiven Bereich. Erlebnisse mit Haustieren haben in der «realen» oder «objektiven» Welt nichts zu suchen. Eine gewaltige Kluft hat sich aufgetan zwischen tierischen Gefährten, die wie Familienmitglieder behandelt werden, und Tieren in industriellen Viehzuchtbetrieben und Forschungslaboratorien. Unsere Beziehungen zu unseren Haustieren beruhen auf anderen Einstellungen: eher auf Ich-Du-Beziehungen als auf der von der Wissenschaft geförderten Ich-Es-Einstellung. Im Vorwort zu diesem Buch habe ich geschildert, wie ich selbst diesen Unterschied auf besonders intensive Weise erlebt habe.

Im Labor oder in der Feldforschung versuchen Wissenschaftler charakteristischerweise, jede emotionale Verbindung zu den Tieren, die sie erforschen, zu vermeiden. Sie bemühen sich um distanzierte Objektivität. Daher ist es eher unwahrscheinlich, daß sie Verhaltensformen begegnen, die auf engen Beziehungen zwischen Tieren und Menschen beruhen. Auf diesem Gebiet verfügen Tiertrainer und Haustierhalter generell über weitaus mehr Wissen und Erfahrung als Menschen, die sich professionell der Erforschung tierischen Verhaltens widmen – es sei denn, diese sind zufällig auch Haustierhalter. Die Tatsache, daß es tabuisiert ist, Haustiere ernst zu nehmen, ist jedoch nur ein Grund, warum die Phänomene, von denen in diesem Buch die Rede ist, von der Schulwissenschaft vernachlässigt werden. Mit einem weiteren Tabu ist das Ernstnehmen übersinnlicher oder «paranormaler» Phänomene belegt. Man nennt diese Phänomene paranormal – was soviel wie «jenseits des Normalen liegend» heißt –, und das keineswegs weil sie selten oder außergewöhnlich sind. Einige sind sogar sehr weit verbreitet. Man nennt sie nur paranormal, weil sie sich nicht mit konventionellen wissenschaftlichen Begriffen erklären lassen – sie passen nicht in die mechanistische Theorie der Natur.

1

Die Domestikation von Tieren

Bande zu Tieren

Viele Menschen lieben ihre Haustiere und werden von ihnen geliebt. Sie entwickeln starke emotionale Bindungen. In diesem Kapitel untersuche ich die Entwicklung und die Beschaffenheit derartiger Bande zwischen Mensch und Tier. Aber zunächst einmal muß festgehalten werden, daß emotionale Bande zwischen Menschen und Tieren nicht die Regel, sondern die Ausnahme sind. Auf jede geliebte Katze, jeden geliebten Hund kommen Hunderte von domestizierten Tieren, die unter trostlosen Bedingungen in Massentierhaltungen und Forschungslaboratorien dahinvegetieren. In vielen Ländern der dritten Welt werden Lasttiere oft brutal behandelt – hier verhalten sich eher die Menschen wie Tiere. Und traditionelle Gesellschaften hängen normalerweise nicht gerade modernen Idealen von tierischem Wohlergehen an. So neigen beispielsweise die Eskimos dazu, ihre Huskies hart ranzunehmen.

Dann gibt es Tiere, die Opfer gedankenloser Nachlässigkeit und absichtlicher Grausamkeit sind. In der ganzen industrialisierten Welt werden von Organisationen zur Verhinderung von Grausamkeiten gegenüber Tieren immer wieder erschreckende Beispiele aufgedeckt und publiziert, wie Tiere unter Menschen zu leiden haben: Pferde, deren Rippen sich unter ihrer ausgezehrten Haut abzeichnen; angekettete und verwaahlte Hunde; gefolterte Katzen. Und viele Tiere werden einfach ausgesetzt. Allein in den USA werden alljährlich etwa fünf Millionen unerwünschte Hunde und etwa ebenso viele Katzen von lokalen Behörden oder freiwilligen Verbänden eingeschläfert.¹

Aber trotz all dieser Ausbeutung, Mißhandlung und Vernachlässigung hängen viele Menschen von Kindheit an an Tieren. Kleine Kinder bekommen gewöhnlich Teddybären oder andere Spielzeuge und hören gern Geschichten über Tiere. Vor allem aber möchten die meisten richtige Tiere halten. Die meisten Haustiere leben in Haushalten mit Kindern.²

Geschichten über furchterregende Tiere zu erzählen – auch Märchen wie *Rotkäppchen* – und Beziehungen zu freundlichen Tieren einzugehen, das sind offenbar normale und fundamentale Aspekte der menschlichen Natur. In der Tat wurde und wird unsere Natur während der gesamten Evolutionsgeschichte durch Interaktionen mit Tieren gestaltet, und alle menschlichen Kulturen sind reich an Liedern, Tänzen, Ritualen, Mythen und Geschichten, die von ihnen handeln.

Die Entwicklung der Bande zwischen Mensch und Tier

Die frühesten benannten Hominidenarten, die wir von ihren fossilen Überresten her kennen, sind der *Australopithecus ramidus* und der *Australopithecus anamensis*, die vor über vier Millionen Jahren gelebt haben. Die ersten Steinwerkzeuge wurden vor etwa zweieinhalb Millionen Jahren benutzt, und erste Anzeichen für einen Verzehr von Fleisch tauchen etwa eine Million Jahre später auf, etwa um die Zeit, da sich der *Homo erectus* von Afrika nach Eurasien ausbreitete (Abb. 1.1).

Der Ursprung des heutigen Menschen ist in Afrika vor etwa 150 000 Jahren zu datieren. Die erste Kunst, die Höhlenmalerei, die viele Tiere darstellte, entstand vor rund 30 000 Jahren. Die Landwirtschaft setzte vor etwa 10 000 Jahren ein, und die ersten Zivilisationen und schriftlichen Aufzeichnungen sind etwa 5000 Jahre alt.³

Unsere Vorfahren waren Jäger und Sammler, wobei das Sammeln weitaus wichtiger war als das Jagen. Das alte Bild vom Menschen als Jäger, der selbstbewußt in die afrikanische Savanne hinausschreitet, erweist sich als Mythos. Selbst in den heute noch existierenden Jäger-Sammler-Gesellschaften stammt nur ein kleiner Anteil der Nahrung von Tieren, die von den Männern gejagt werden – das meiste wird gesammelt, hauptsächlich von Frauen. (Ausnahmen bilden die Jäger und Sammler in den pflanzenarmen arktischen Regionen.⁴) Die Hominiden und der frühe *Homo sapiens* beschafften sich das Fleisch, das sie



Abbildung 1.1 Zeitlicher Ablauf der menschlichen Evolution.

aßen, eher vom Aas der Beute von erfolgreicheren Raubtieren wie Großkatzen als dadurch, daß sie selbst auf die Jagd gingen.⁵ Im Gegensatz zur Ernährung durch Aas kam die Großwildjagd erst vor etwa 70 000 bis 90 000 Jahren auf.

In Jäger-Sammler-Kulturen verstehen sich die Menschen nicht als getrennt vom Reich anderer Lebewesen, sondern fühlen sich mit ihnen aufs engste verbunden.⁶ Die Spezialisten für die Kommunikation mit der nichtmenschlichen Welt sind die Schamanen, und durch ihre Wächtergeister oder Energietiere verbinden sich die Schamanen mit den Kräften von Tieren. Es gibt eine geheimnisvolle Solidarität zwischen Menschen und Tieren. Die Schamanen fühlen sich von Tieren geleitet oder in Tiere verwandelt, deren Sprache sie verstehen und an deren Voraussicht und okkulten Kräften sie teilhaben.⁷

Die Domestikation von Hunden

Die ersten Tiere, die domestiziert wurden, waren Hunde. Ihre Ahnen, die Wölfe, jagten in Rudeln, während die Menschen auf die Jagd gingen, und schon früh wurden Hunde bei der Jagd und zur Bewachung menschlicher Siedlungen eingesetzt. Ihre Domestikation ging der Entwicklung des Ackerbaus voraus.⁸

Üblicherweise datiert man die erste Domestikation von Wölfen auf einen Zeitraum von vor 10 000 bis 20 000 Jahren. Aber neuere Untersuchungen der DNA von Hunden und Wölfen beweisen, daß die erste Umwandlung vom Wolf zum Hund viel früher stattgefunden hat, nämlich vor über 100 000 Jahren. Aus diesen neuen Belegen geht auch hervor, daß Wölfe nicht nur einmal, sondern mehrmals domestiziert wurden und daß Hunde sich weiterhin mit wilden Wölfen kreuzten.⁹

Falls sich diese Entdeckung bestätigt, heißt dies, daß unsere uralte Gemeinschaft mit Hunden vielleicht eine wichtige Rolle in der Evolution des Menschen gespielt hat. So könnten Hunde entscheidend zu Fortschritten bei den menschlichen Jagdtechniken beigetragen haben, die vor etwa 70 000 bis 90 000 Jahren aufkamen.

Der australische Tierarzt David Paxton geht so weit zu behaupten, daß nicht so sehr der Mensch den Wolf, sondern daß der Wolf den Menschen domestizierte. Wölfe haben zunächst vielleicht an der Peripherie menschlicher Siedlungen als eine Art Heimsuchung gelebt. Ei-

nige lernten, mit Menschen auf eine gegenseitig hilfreiche Weise zu leben, und verwandelten sich allmählich in Hunde. Zumindest beschützten sie menschliche Siedlungen und warnten durch Bellen vor allem, was sich diesen näherte.¹⁰

Die Wölfe, aus denen Hunde wurden, waren in evolutionärer Hinsicht ungeheuer erfolgreich. Überall in der bewohnten Welt sind sie an-

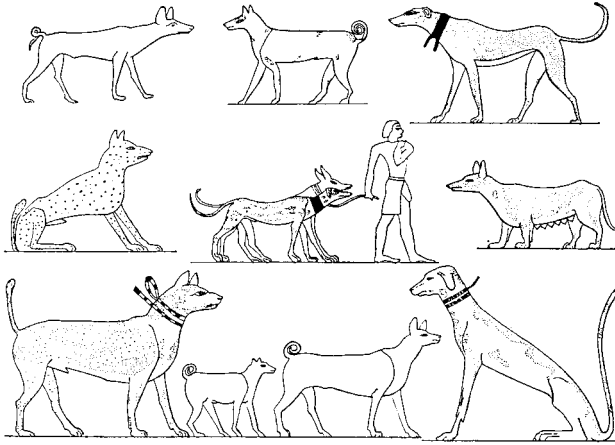


Abbildung 1.2 Ägyptische Hunderassen; aus den Gräbern von Beni Hassan (2200–2000 v. Chr.; nach Ash, 1927).

zutreffen – Abermillionen von ihnen. Die Nachkommen der Wölfe, die Wölfe blieben, sind mittlerweile nur noch spärlich verbreitet und leben oft in gefährdeten Populationen.

Die Domestikation von Hunden ging der Domestikation anderer Tiere lange voraus. Ja, die Hunde haben vielleicht bei der Domestikation anderer Arten eine wesentliche Rolle gespielt, und zwar sowohl aufgrund ihrer Fähigkeit, Tiere wie Schafe zu hüten, als auch indem sie dazu beitrugen, Herden vor Raubtieren zu schützen.

Einige Hunderassen sind sehr alt, und bereits im alten Ägypten gab es mehrere unterschiedliche Rassen: Windhunde oder Saluki, eine Mastiff-Art, eine Basenji-Art, eine Pointer-Art und eine kleine terrierähnliche Malteser-Art (Abb. 1.2).¹¹